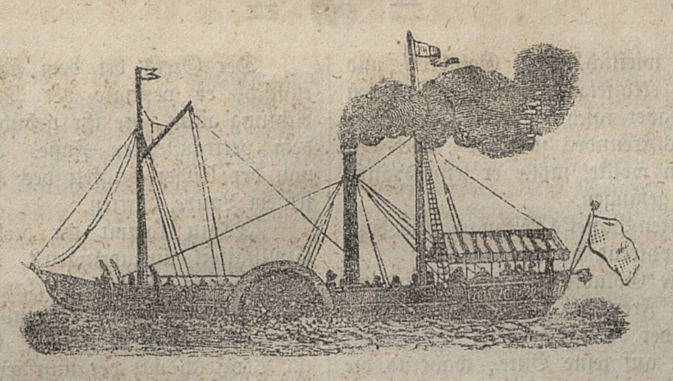
№ 97.

Sonnabend, am 14. August 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.




Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Gefangene im Kaukasus.

(Fortsetzung.)

Vierzehn Tage waren seit jenem Tage vergangen, als Golubkoff bei seinem Corps im Kaukasus eintraf. Dasselbe brach in einigen Tagen aus seiner Kantonnirung auf, drang tief in die Berge Dagheſtans und nachdem es ohne den mindesten Widerstand die Höhen von Mitschikal besetzt hatte, rückte es gegen Dargo, Schamyls letzten Zufluchtsort, wo man dessen Kriegsvorräthe ausfindig zu machen und zu vernichten hoffte.

Der erste Erfolg hatte den jungen Officieren ihr Selbstvertrauen zurückgegeben, und sie nahmen die Unthätigkeit des Feindes für Schwäche, da es demselben ein Leichtes gewesen, das ganze russische Corps bei Mitschikal oder bei den Päſſen von Andy aufzureiben, aber es lag etwas Peinigendes in diesem Schweigen und dieser Thatlosigkeit. Alle, die den Krieg kannten, sahen hierin nur die Anzeichen eines großen Kampfes auf Leben und Tod. Bald mußte man auch jeden Schritt breit Landes mit dem Verlust eines tapfern Soldaten erkämpfen, und kaum war man in den Wald gedrungen, der schon früher den Russen so verderblich gewesen war, als man jedes Verhau mit dem Bayonnet in der Hand stürmen, jeden Baum belagern mußte, denn der Wald selbst schien sich bewaffnet zu haben, um die Verwegenen zurückzutreiben, die ein freies Land zu unterjochen wagten.

Indessen erwartete der Feind nur die Ankunft der russischen Convois, um sich auf diese heißersehnte Beute zu stürzen. Man mußte die Mehrzahl der Streitkräfte auf deren Vertheidigung verwenden, und hier entspann sich der mörderischste Kampf.

Golubkoff hatte eine eigene Manier sich zu schlagen angenommen; er verschmähte den tscherkessischen Säbel, dessen sich die Officiere in diesem Kampfe bedienten, wo die kurze Waffe die Hauptrolle spielt, dafür hatte er seinen Kürassiersäbel behalten, den er trefflich zu führen verstand. Durch seine Gewandtheit in der Vertheidigung sowohl, als im Einhauen mit dieser Waffe, hatte er selbst die Bewunderung der Feinde auf sich gezogen; vergeblich suchten sich Mehrere, den Dolch in der Hand, auf ihn zu stürzen, sein Säbel hatte sie für ihr Beginnen bestraft, ehe man ihn nur zu streifen vermochte. Da er mehr stach als hieb, blieb die Mehrzahl der Getroffenen auf dem Platze, er war von Leichnamen umringt, und hatte sich einen Zugang geöffnet, der ihm verstattete, seine Blicke von Zeit zu Zeit auf seine Waffengefährten zu richten. Plötzlich erblickte er im dichtesten Getümmel des Kampfes den General Passek von allen Seiten umringt, und sich wehrend wie ein Verzweifelnder. Golubkoff flog ihm zu Hülfe. „Folgt mir," rief er, allein bereits war Niemand mehr hinter ihm, der seine Stimme vernehmen konnte. Er stürzte sich allein nach der Richtung Passek's zu, und warf Alles vor sich zu Boden; als er eben bei dem General ankam, hatten bereits zwei Dolchstöße Passek's Brust geöffnet, der todt niedersank.

„Passek, bist Du es wirklich?" rief Golubkoff, und stürzte auf den noch nicht erkalteten Leichnam. Thränen entströmten seinen Augen, aber rasch wollte er sich emporraffen, um den Tod seines Freundes zu rächen, doch als er nach dem Säbel greifen wollte, fühlte er seine Hände zurückgehalten — er war gefangen.

Die Tscherkessen schnitten Passek's Leichnam den Kopf ab, und trugen ihn triumphirend davon. —

„Tödtet mich!" schrie Golubkoff, „nehmt mir das Leben!" Aber ein wildes Freuden- und Siegesgeschrei, das von dem Haufen der Bergbewohner wiederholt wurde, war die Antwort auf seine Bitte, während die Russen zum Rückzug bliesen, und ein Theil des Convois in den Händen des Feindes blieb.

„Keine Hoffnung mehr!" wehklagte Golubkoff. „Ich bin gefangen und werde es bleiben!"

Mit welchem Neide blickte er auf die Menge der Leichname um ihn her. Die Tscherkessen schleppten die ihrigen mit sich fort und ließen die der Russen zurück, welche ihnen als Barrikaden dienten.

Die Bergbewohner versammelten jetzt alle Gefangenen, deren Zahl sich auf mehrere Tausende belief, aber Golubkoff als älterer Officier wurde mit Achtung von ihnen behandelt; ein Tscherkeß brachte seinen Säbel herbei, der von Hand zu Hand ging, während man auf ihn deutete und seinen Muth wie seine Gewandtheit rühmte.

Die Gefangenen wurden in einzelne Trupps getheilt, und hierauf in die verschiedenen Auls oder Dörfer gebracht, wo man Jedem seinen Aufenthalt bei einer Familie anwies, deren Oberhaupt sie bewachen und zu verschiedenen Arbeiten verwenden sollte. Die gemeinen Soldaten wurden gefesselt, Golubkoff von zwei bewaffneten Männern bewacht, wurde dem ältesten Tschetschiner übergeben, in einem der Auls, welche diesem Rußland so feindselig gesinnten Stamme gehörten.

Ueberall, wo er vorüber transportirt wurde, fand er die Auls entvölkert und Felder verwüstet, der Krieg hatte hier mit allen seinen Schrecken gewüthet. Frauen, Greise, Kinder kamen allein den Russen entgegen, schmähten sie und brachen in Freudengeschrei über deren Gefangennehmung aus. Der russische Soldat, so furchtbar im Gefecht, ist gutmüthig und dienstfertig, sobald er entwaffnet ist. Er besänftigt seinen wüthendsten Feind durch seine Hingebung und rührt ihn durch seine Gefälligkeit. Von einschmeichelndem Wesen und unermüdlich im Arbeiten macht er sich schnell beliebt. Der Tscherkeß ist aber zu tapfer, um nicht ein großmüthiger Feind zu sein; er mißhandelt seinen Gefangenen nur selten, und wenn die Lebensweise der Bergbewohner nicht aller russischen Sitte und Gewohnheit zuwiderliefe, so wäre das Loos des Gefangenen hier nicht schlechter als in der Armee, allein der Tscherkeß ist überall mäßig und seine fast nur aus Reis und Stutenmilch bestehende Nahrung sagt dem Russen schwerlich zu. Nur der Officier, der bezahlen kann und häufig ausgelös't wird, erhält Wein und Schöpsenfleisch.

Der Greis bei dem sich Golubkoff befand, sprach russisch, er versagte der Tapferkeit seines Gastes die Achtung nicht, die ihr gebührte, und stand mit ihm auf dem vertraulichsten Fuße. Häufig sprach er mit ihm von der Ungerechtigkeit des Krieges, den die Russen mit seinem Lande führten.

„Wozu kommt ihr hieher," sprach er, „uns eure Civilisation aufzudringen? Wir haben dieselbe in der Nähe gesehn, denn wir erkannten lange Zeit eure Macht an, aber wir fanden es zuletzt besser, euch zu Feinden, als zu Freunden zu haben. Eure Herrschaft taugt nichts im Vergleich mit der unsrigen. Ihr nennt uns Räuber, euch aber Christen; doch wenn ihr auch nicht tödtet, so stehlt ihr doch, und eure Beamten haben alle Laster der Diebe ohne eine einzige Tugend der Räuber. So lange sie uns Pulver und Blei verkaufen, können wir nur aus dem Kampfe mit euch Gewinn ziehen, während wir durch unsere Unterwerfung Alles verlieren. — Euer Wohlleben lockt uns nicht und eure Bibel ist Blendwerk, denn ihr thut nichts von Allem, was sie euch gebietet. Wir waren glücklich, bevor ihr kamt uns zu sagen, wir wären Empörer, die ihr zu zügeln beschlossen hättet. Seht diese Felsen, ob euer Fuß wohl geeignet auf denselben zu wandeln und ob sie nicht eure Gebeine decken werden!" —

Bald kamen Nachrichten von der Armee; alle Gefechte waren für die Bergvölker glücklich ausgefallen. Fürst Woronzoff war ihrem Eisen nur durch ein Wunder entgangen und die Zahl der russischen Gefangenen so groß, daß Golubkoff alle Hoffnung aufgab, sich ausgewechselt zu sehn. Unterdessen erforschte er die Sitten dieses gesegneten und durch seine ursprüngliche Kraft reich begabten Landes. Der beinahe gänzliche Mangel eines äußern Religionsdienstes fiel ihm auf, aber die Entstehung und das Wachsthum einer starken und einigen Herrschaft schien ihm eine neue Aera für dies Volk zu verkündigen. Schamyl gelang es von Tag zu Tage mehr, die getrennten Bergvölker durch das gemeinsame Band der Vaterlandsliebe und des Hasses gegen die Unterdrücker zu vereinigen.

Golubkoff sah voraus, daß Rußland einen langen Kampf zu kämpfen haben würde, ehe es hoffen dürfe zu triumphiren. Was ihn selbst betraf, so erinnerte er sich der Peripentie des schönen Gedichts Puschkins,*) er träumte fortwährend von dem geheimnißvollen weiblichen Wesen, das ihn befreien würde; und er harrte geduldig.

(Fortsetzung folgt.)

*) „Der Gefangene im Kaukasus," deutsch in der Uebersetzung von Puschkins Dichtungen. (Leipzig 1840. 2 Bde.)

Miscellen.

Bei dem in d. Bl. bereits geschilderten Festmahle zu Ehren Cobden's erzählte derselbe u. A. auch, daß der Herzog von Richmond bei Gelegenheit seiner

Eiferreden gegen die Aufhebung der Getreidezölle uns Danziger für „Eisenfresser" erklärt habe. Das hat seine Durchlaucht wohl aus den Ausfuhrlisten geschöpft, welche allerdings ergeben, daß Danzig ein erhebliches Quantum englischen Eisens jährlich consumirt. Es würde uns noch viel besser schmecken, wenn wir es ohne die Sauce der Eingangssteuer verzehren könnten, und wir können deshalb auch den eigensinnigen Geschmack der englischen Monopolisten nicht begreifen, welche unsern Weizen durchaus nicht unversteuert genießen wollten.

J. R.

In Wien fiel unlängst ein Arbeiter von dem Dache eines Staatsgebäudes, an dem Reparaturen vorgenommen wurden. Saphir, welcher gegenwärtig war, als dies Unglück passirte, bemerkte: „Der Mann sei wegen Mangels an Anhänglichkeit an das kaiserliche Haus heruntergefallen."

Briefliche Mittheilungen.

Königsberg, den 10. August 1847.

[Revision der Leihbibliotheken. — Verbotene Brochüren. — Polizeipräsident Lauterbach per Kabinetsordre belobt. — Erndte. — Disciplinaruntersuchung gegen Direktor Sauter. — Die Herren v. Vincke und Cobden werden erwartet. — Untersuchung gegen einen höhern Polizeibeamten. — Schützenfest.] Vor Kurzem ist hier die Revision sämmtlicher Leihbibliotheken polizeilich angeordnet, um alle verderblichen Schriften aus denselben auszurotten, vielleicht auch um verbotene Bücher aufzufinden. Der berühmte Literat Dr. S. ist mit dieser Recherche von dem Polizeipräsidium beauftragt, und liegt dem Geschäfte bereits seit einiger Zeit mit Sorgfalt und Eifer ob, ohne jedoch bis jetzt eine geeignete Entdeckung gemacht zu haben. — Die schon früher in einigen Blättern gegebene Nachricht, daß die hiesige Polizeibehörde auf eine verbotene Brochüre vigilire, die in einer Auflage von 10,000 Exemplaren von auswärts hier angekommen sei, ist nicht nur richtig, sondern die Schriften müssen auch wohl wirklich hier angelangt sein, denn es cirkuliren Exemplare zweier verschiedenen derartigen Brochüren. Beide Schriften sollen von Heinzen verfaßt und hiehergelangt sollen sie über Helsingör und Memel sein. — Unser Polizeipräsident Lauterbach ist dem Vernehmen nach durch eine Kabinetsordre, die nächstens veröffentlicht werden soll, über seine Thätigkeit in der bekannten Bienwaldschen Sache, betreffs der Ermittelung von Verbreitern verbotener Schriften sehr belobt sein. — Die Roggenerndte hat in hiesiger Gegend begonnen und fällt überall sehr gesegnet aus. Es zeigt sich ein Körnerreichthum, wie er in vielen, vielen Jahren nicht wahrgenommen ist. Das Wetter ist ungemein günstig: die Luft trocken und warm bis zu 25 Grad Reaumur, und hin und wieder weht ein, das Trocknen befördernder ziemlich scharfer Wind; die Sonne scheint zwar nicht immer hell und klar, das ist aber um so wohlthuender für die Schnitter und sonstigen Feldarbeiter. Von Regen sind wir gottlob in den letzten fünf Tagen gänzlich verschont geblieben. Die Weizenerndte hat hier noch nirgend ihren Anfang genommen. Kartoffeln kaufen wir schon auf 10 und 9 Pfennige die Metze. Leider zeigt sich aber auch schon in dieser Gegend die Kartoffelkrankheit, wovon ich mich selbst durch eine Okularinspektion überzeugt habe. Meistens sind es aber nur Symptome in einem geringen Grade. — Gegen den Direktor der hiesigen höhern Töchterschule Sauter ist nun wirklich die Disciplinaruntersuchung wegen der Aeußerungen bei dem bekannten Walesrodeschen Convivium festgesetzt, und die Königl. Regierung hat solches bereits dem Magistrate, als die nächste vorgesetzte Behörde des Angeschuldigten, angezeigt, wahrscheinlich zur Veranlassung seiner Suspension, die denn nun auch erfolgen soll. Da nach einer neuen Verordnung auch bei Disciplinaruntersuchungen eine richterliche Person zugezogen werden soll, so ist der beim Inquisitoriat fungirende Oberlandesgerichts-Assessor Henke zum Commissarius in dieser Sache ernannt worden. Dies Verfahren gegen S. geschieht auf Befehl des Herrn Cultusministers Eichhorn, da die früher beantragte Criminaluntersuchung wegen Hochverraths von den competenten gerichtlichen Behörden gänzlich zurückgewiesen ist. — Noch in dieser Woche werden die Herren rc. v. Vincke und Cobden hier erwartet, und man bereitet sich bereits auf große Festmahle vor. — Gegen einen höhern Polizeibeamten ist von acht Landtagsdeputirten der Antrag auf eine fiskalische Untersuchung wegen Beleidigungen die er in einer Gesellschaft gegen sie ausgestoßen hat, beim hiesigen Inquisitoriat gemacht worden, und es steht zu erwarten, daß Denunciat in hohe (freilich nur Geld-) Strafen wird genommen werden. — Gestern war wieder einmal fast ganz Königsberg auf den Beinen. Die hiesige Schützengilde beging ihr diesjähriges Königsschießfest, und da der Auszug der Schützen in militairischer Ordnung mit Musik und Fahne etwas Neues war, zeigte sich der Trubel so groß. Wenn so etwas und zwar umsonst hier zu sehen ist, ist immer gleich ⅞ der ganzen Bevölkerung ambulant und verfolgt seinen Zweck mit einer bewundernswerthen Ausdauer. Schon von 5 Uhr Morgens wogte es in den nach Königsgarten führenden Straßen vom schaulustigen Volk und harrte geduldig bis nach 7 Uhr, wo der Abmarsch erst stattfand. Der Zug bestand aus etwa 140 Schützen, die mit schwarzem Frack, dito Beinkleid und Hut bekleidet, eben nicht das Ansehen eines Schützenkorps gewannen, wenn nicht die im Arm getragene mit einem oben in den Lauf gesetzten grünen Büschel versehene Büchse darauf gedeutet hätte. Der Kommandeur — Gerbermeister Beyer — und die Zugführer trugen gerade und krumme Degen und Säbel. Nachdem der Zug im Exerzierhause auf Königsgarten sich aufgestellt hatte, marschirte er nach dem Kneiphöfschen Rathhause, um die Fahne abzuholen. Voran ging eine Abtheilung Tambours, die abwechselnd mit der Musik des ihnen folgenden Corps der Hautboisten des 3. Infanterie-Regiments ihr Kalbfell bearbeiteten. Die das Stadtwappen führende und mit einem hölzernen vergoldeten Adler gezierte Fahne wurde unter Gewehrpräsentiren, Musik und Trommelwirbel geholt und von einem sehr kleinen Fahnenjunker Hrn. L. getragen. Zwei desto größere Fahnenoffiziere gingen neben ihm und stellten eine originelle Symmetrie her. Hr. L., ein Weinhändler, hat später für die ihm zu Theil gewordene Ehre der Fahnenjunkerschaft ein Fäßchen Wein zum Besten gegeben, der den Namen „Fahnenwein" führen soll, weil er die Eigenschaft besitzt, daß wenn eine Flasche davon über die Fahne gegossen wird, ein ganzes Schützencorps sich sofort „zusammenzieht." Mit der Fahne ging nun der Zug zur Wohnung des Schützenkönigs, Kürschnermeisters Cronoitre, der von einer Deputation herausgeholt, sich auf die tête begab, wo eine die Suite bildende Art Generalität ihn in ihre Mitte aufnahm. Die Suitiers, meistens vormalige Schützenkönige und Deputirte anderer Städte, trugen keinerlei Armatur, sondern waren nur mit silbernen Schildern, Medaillen, Ketten rc. geschmückt. Jeder Schütze trug zwei Kokarden, die preußische Nationalkokarde am Hut und die buntfarbige mit dem Stadtwappen gezierte Kokarde des Vereins auf der linken Seite der Brust. Im Geschwindschritt marschirte nun der Zug in Sectionen getheilt, die je von einem Zugführer geleitet wurden, durch mehrere Straßen der Stadt nach dem Schießhause, wo bis gegen Abend nach einer bunten, Embleme der Kürschnerei führenden Scheibe geschossen wurde. Silberne Eß- und Papplöffel und für den besten Schützen ein silberner Pokal waren die Gewinne dabei. Ein bal paré im Saale des Schützenhauses bei mehr als 30 Gr. R. Hitze machte den Beschluß des Festes.

(Schluß folgt.)

Reise um die Welt.

, In dem benachbarten Seebade Zoppot beginnt morgen eine Reihe von Vorstellungen der Genée'schen Gesellschaft. Wie man hört, sollen sich bereits viele Abonnenten zu dem Theatervergnügen gemeldet haben, das um so mehr von den Mitgliedern der Badegesellschaft gesucht werden dürfte, je weniger Abwechselung sonst das Leben in Zoppot bietet. Der „Empfehlungsbrief" von Dr. Töpfer macht den Anfang, möge er dem Unternehmen zu recht wirksamer Empfehlung gereichen.

, Herr v. Küstner hat die Aufführung der Arbeiten junger Dichter für den Sommer festgesetzt, und als man ihm vorstellte, daß dies die Arbeiten vernichten und den Erfolg, bei dem Urlaub der besten Kräfte und dem Mangel an Theilnahme des Publikums sehr ungewiß mache, geäußert: „Ach was, den Winter brauche ich für Stücke die Kasse machen; der Sommer ist für die Experimente, die jungen Kräfte!" — O Küstner!!!

, Das Stuttgarter Tageblatt meldet vom 5. August Folgendes: „Die Frau eines hiesigen Traiteurs, dessen Name durch seinen Sohn berühmt geworden, hat sich vor mehren Tagen in Gesellschaft eines jungen Mannes mit zwei Kindern und mehreren Haushaltseffekten flüchtig gemacht; sie soll den Weg nach Straßburg eingeschlagen haben." Wer Lokalkenntniß besitzt, weiß, daß darunter nur Herwegh's Mutter verstanden sein kann.

, In Bayonne wurden am 31. Juli Morgens 6 Uhr Tauben in Freiheit gesetzt. Die Erste traf am 3. August 3 Uhr 25 Minuten in Lüttich ein und gewann ihrem Besitzer eine prachtvolle Stutzuhr. Die nächste kam am 4. 7½ Uhr Morgens und gewann auch eine Stutzuhr. Die übrigen Preise wurden sämmtlich von den am 4. 5. und 6. August nachkommenden Tauben gewonnen. Auch von den Hyerischen Inseln sind drei Brieftauben glücklich nach Lüttich zurückgekehrt.

, Der Kardinal Erzbischof von Lyon, v. Bonald, soll seinen Geistlichen empfohlen haben, Gebete für die Bekehrung des Papstes abzuhalten; es wird hinzugefügt, daß viele Geistliche sich diesem Ansinnen widersetzt hätten.

, Der wegen versuchten Raubmordes bekanntlich in zwei Instanzen verurtheilte Wildhändler Hannemann in Berlin ist nunmehr, wie aus glaubhafter Quelle mitgetheilt wird, dahin begnadigt worden, daß er lebenslang im Zuchthause zubringen muß. Das offene Geständniß und die anhaltende Reue des Hannemann über seine Unthat sollen, verbunden mit dem Umstande, daß der angefallene Maaß am Leben blieb, diesen Gnadenakt herbeigeführt haben.

, Die homöopathischen Aerzte der Provinz Preußen, die von dem Congreß der allopathischen Aerzte in Königsberg ausgeschlossen waren, haben nun am 11. August im Hôtel du Nord daselbst eine wissenschaftliche Sitzung, verbunden mit einem Souper, gehalten.

, In der Wartenburger Strafanstalt hat in diesen Tagen eine schreckliche Mordthat stattgefunden. Ein Sträfling von dem andern veranlaßt Kartoffeln zu stehlen, wird dabei ertappt und giebt seinen Mitschuldigen an. Als Beide darauf zu Peitschenhieben verurtheilt wurden, und das Urtheil vollstreckt werden soll, springt der Verführer auf den Anderen los, tödtet ihn durch Messerstiche, versetzt auch noch dem anwesenden Direktor G. einen Messerstich, der zwar nicht tödtlich aber gefährlich ist; doch bei seinem letzten Versuch, auch den hinzuspringenden Lieutenant zu ermorden, wurde der Wüthende ergriffen.

, In Dinglers „Polytechnischem Journal" wird eine neuerfundene Maschine zum Schutz der Felder gegen Wild beschrieben. Sie besteht aus einer Art Uhrwerk, das in regelmäßigen Zeiträumen Hämmer in Bewegung setzt, die auf Zündhütchen fallen, und dadurch Ladungen von Schießpulver entzünden, welche einen beliebig starken Knall hervorbringen.

, In dem Thater von Albany in den vereinigten Staaten ist kürzlich ein merkwürdiges Ereigniß vorgefallen. Der Hudson war nämlich vom Regen stark angeschwollen und drängte sich in alle Ableitungskanäle der Stadt. Dadurch wurden plötzlich mehrere Hunderte von Mäusen und Ratten im Parterre sichtbar, die dort ihr Heil vor den Fluthen suchten. Das Publikum vom größten Entsetzen befallen, gerieth in einen allgemeinen Aufstand.

, In Güstrow hat der überaus hochweise Magistrat dem Dichter Hoffmann von Fallersleben die Aufnahme als Einwohner der Stadt verweigert, weil er ein, dem Bescheide beigelegtes Gedicht habe drucken lassen. Das Gedicht war aber dem „Kosmopolitischen Nachtwächter" entnommen, den bekanntlich Franz Dingelstedt geschrieben hat.

, Im Städtchen Turnes in Belgien wird bei großen Prozessionen die Leidensgeschichte Christi aufgeführt. So auch in diesem Jahre. Leider aber hatten sich mehrere der den Heiland eskortirenden vornehmen Juden und berittenen römischen Soldaten dergestalt betrunken, daß ein Bauernbursche, um Unglück zu verhüten, dem Einen in die Zügel fallen zu müssen glaubte. Hierüber erzürnt, hieb der betrunkene Pharisäer den Zudringlichen mit seinem blanken Damaszener-Säbel über den Kopf, wodurch ein gräulicher Skandal entstand. Der Vorfall wird gegenwärtig vor den Tribunalen verhandelt.

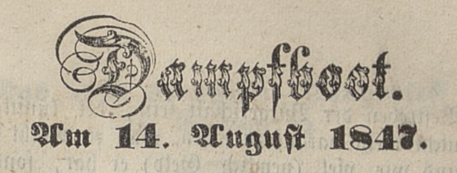
, Bei einem Gesangfeste im Lehmsieker Holze an der Küste von Schleswig, brach in dem Augenblick, wo die Husumer Liedertafel das Lied anstimmte: „Es kann ja nicht immer so bleiben," die ganze Sängerbühne mit ihren 70 Sängern zusammen.

, Wie überall in Deutschland hat der jetzige Papst auch in Danzig sehr viele und große Verehrer gefunden. So ist kürzlich auch eine lateinische Abhandlung „de Pio nono" hier erschienen, welche die Verdienste Pius des Neunten verherrlicht. Ihr Verfasser der Graf von Hülsen, auch als Dichter bekannt, lebt gegenwärtig in Zoppot.

, Der Gartenbauverein in Lüttich hat aus Samen eine dreifarbige Rose erzeugt und sie „Tricolore Liégeoise" getauft. (Die Rose soll in mehreren Staaten verboten werden.)

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum


Dampfboot.

№ 97. **Am 14. August 1847.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die Oeffentlichkeit der Stadtverordneten-Versammlungen.

Wir haben schon in No. 95. dieses Blattes mit freudiger Dankbarkeit die Kabinets-Ordre vom 23. Juli begrüßt, welche die Oeffentlichkeit der Stadtverordneten-Versammlungen gestattet, und unsere Absicht ausgesprochen, noch näher auf den Nutzen dieser Oeffentlichkeit und auf die Aussichten einzugehen, die wir in dieser Beziehung auch für Danzig haben können. Vielleicht geben wir mit unsern unvorgreiflichen Bemerkungen Veranlassung zu einer weiteren Besprechung des Gegenstandes in diesen Blättern, die um so weniger überflüssig sein dürfte, je häufiger man Fragen und Aeußerungen hört, wie z. B. „Was wird denn die Oeffentlichkeit Großes nützen?" oder „Ehe das einmal in Danzig dazu kommt, werden wohl noch zehn Jahre vergehen müssen" u. s. w. Suchen wir zuerst eine Antwort auf die erstere Frage. Wir meinen, daß die Oeffentlichkeit der Versammlung sowohl im Interesse der Stadtverordneten selbst, als auch in dem der Bürgerschaft liege, und daß der Nutzen dieser Oeffentlichkeit sich an Beiden erweisen werde. Die Stadtverordneten sind nach der ausdrücklichen Bestimmung unserer Städteordnung im vollsten Sinne die Vertreter der ganzen Bürgerschaft, ihre Wahl giebt ihnen die unbeschränkte Vollmacht, „in allen Angelegenheiten des Gemeinwesens der Stadt die Bürgergemeine zu vertreten, sämmtliche Gemeindeangelegenheiten für sie zu besorgen und in Betreff des gemeinschaftlichen Vermögens, der Rechte und der Verbindlichkeiten der Stadt und der Bürgerschaft, Namens derselben, bindende Erklärungen abzugeben." In der That ein wichtiges Amt, ein Amt, dessen Ehre und dessen Verantwortlichkeit gleich groß sind. Denn nur scheinbar ist die letztere gering. Zwar sagt die Städteordnung ausdrücklich, daß die Stadtverordneten nur ihrem Gewissen Rechenschaft zu geben schuldig seien, aber die Vertreter einer Bürgerschaft können sich nicht länger der moralischen Verantwortlichkeit der Macht gegenüber entziehen, die täglich an Einfluß gewinnt und die nicht mehr zu vernichten ist — der öffentlichen Meinung. Die Stadtverordneten vieler Städte unseres Vaterlandes haben das bereits seit geraumer Zeit erkannt. Sie nahmen Rücksicht auf die lautgewordenen Wünsche der Bürgerschaft, sie veröffentlichten ihre Beschlüsse und Verhandlungen und wollten hiedurch eine öffentliche Rechenschaft über ihr Thun und Lassen ablegen. Gewiß verdienten diese Schritte die dankbarste Anerkennung, aber sie erreichten ihren Zweck, die öffentliche Meinung zur richtigen Beurtheilung ihres Verfahrens in den Stand zu setzen, theils gar nicht, theils nur in unvollkommener Weise. Da jedoch die Vertreter der Bürgerschaft einmal zu der Einsicht gekommen waren, daß sie auf das Urtheil ihrer Comittenten zu achten hätten, mußte ihnen Alles daran liegen, daß dieses Urtheil sich auf eine vollständige und richtige Erkenntniß der Verhältnisse gründe. Die deshalb erstrebte und nun gewährte Oeffentlichkeit der Verhandlungen wird hiezu die beste Gelegenheit bieten. Es wird manches unreife oder vorschnelle Urtheil zurückgehalten, mancher Schritt der Stadtverordneten, der unter den jetzigen Verhältnissen unbegreiflich erscheint, wird durch die öffentlichen, ihm vorhergehenden Verhandlungen vollkommen erklärt, aufkeimendes Mißtrauen erstickt und die Ungeduld derjenigen beruhigt werden, die was sie heute als wünschenswerth und nothwendig erkennen, schon morgen ausgeführt sehen möchten, weil ihnen die entgegestehenden Schwierigkeiten unbekannt sind. So liegt die Oeffentlichkeit ihrer Versammlungen selbst im Interesse der Stadtverordneten. Freilich setzen wir hiebei Stadtverordnete voraus, die mit der geistigen Befähigung dazu auch den ernsten und eifrigen Willen verbinden, im Interesse der Bürgerschaft zu handeln. Denn Diejenigen, denen Beides mangelt, werden allerdings so lange als möglich die fatale Oeffentlichkeit aufzuhalten suchen, weil sie nicht ohne Grund fürchten, daß sie ihnen wenig Heil bringen wird. Diese Bemerkung führt uns auf den Nutzen, den die Bürgerschaft von der gewährten Oeffentlichkeit sich zu versprechen hat. Er wird ein doppelter sein. Einmal werden diejenigen Bürger, die einen lebendigen Antheil an den Angelegenheiten des Gemeinwesens nehmen, in den Stand gesetzt werden, ihre Vertreter genauer kennen zu lernen, als es bisher möglich war. Sie werden sehen, wer befähigt und geschickt ist, die Bedürfnisse der Bürgerschaft zu würdigen und für ihr Wohl ohne Eigennutz zu wirken, wer selbst ein Urtheil hat, und nach seiner Ueberzeugung handelt oder wer ohne eigenes Urtheil bloß „Ja oder Nein", je nach persönlichen oder geschäftlichen Rücksichten sagt. Die Frucht dieser gewonnenen Kenntniß wird das

Bestreben der Bürgerschaft sein, bei künftigen Wahlen nicht mehr darauf zu sehen, was ein Wahl Candidat ist, und wie viel (nemlich Geld) er hat, sondern darauf, daß nur Männer Stadtverordnete werden, die Herz und Mund auf dem rechten Fleck haben. So wird die Stadtverordneten-Versammlung die intelligentesten und tüchtigsten Bürger zu ihren Mitgliedern zählen und das Wohl der Stadt wird gut berathen sein. Zweitens bietet aber auch die Oeffentlichkeit der Stadtverordneten-Versammlung den jüngeren Bürgern die beste Gelegenheit, sich selbst eine genauere Kenntniß von den städtischen Zuständen und Verhältnissen zu verschaffen und sich hiedurch zur Uebernahme eines städtischen Amtes geeignet zu machen. Dieser letztere Vortheil der Oeffentlichkeit darf nach unserem Dafürhalten nicht gering anschlagen werden, denn man hat es oft erleben können, daß neu erwählte Stadtverordnete bis zu ihrem Eintritt in die Versammlung mit den städtischen Angelegenheiten ganz unbekannt waren und lange Zeit brauchten, um sich die zur Begründung eines selbstständigen Urtheils nothwendige Bekanntschaft zu erwerben. — Wir könnten noch Manches anführen, was für die segensreichen Wirkungen der Oeffentlichkeit unserer Stadtverordneten-Versammlung spricht, aber schon die oben angeführten Gründe dürften unsere Behauptung hinlänglich motiviren, daß diese Oeffentlichkeit die kräftige Entwickelung unseres Communallebens wesentlich fördere und daß sie deshalb von allen Denen eifrigst benutzt werden wird, welche das Licht der Oeffentlichkeit nicht zu scheuen haben.

Wie steht es nun mit Danzig?

Die Kabinets-Ordre setzt zur Einführung der Oeffentlichkeit

1) einen übereinstimmenden Antrag von Magistrat und Stadtverordneten, so wie eine angemessen geordnete Vertretung des erstern und
2) den Nachweis eines passenden Lokals voraus.

Was den ersten Punkt betrifft, so haben wir allen Grund zu hoffen, daß sowohl im Magistrat als in der Stadtverordneten-Versammlung die bessere Einsicht die Oberhand gewinnen wird, und daß sich beide Collegien für die Oeffentlichkeit entscheiden werden. Auch darf die Bürgerschaft wohl erwarten, daß man dem Beispiele anderer Städte folgen und sofort die nöthige Entscheidung herbeiführen wird. Glücklicherweise befindet sich auch Danzig wegen eines Lokales nicht in Verlegenheit. Ein allzugroßer Andrang zu den Sitzungen steht nicht zu befürchten, und wenn Sachverständige versichern, daß der sogenannte Ordnungssaal unseres Rathhauses bei zweckmäßiger Einrichtung gegen 200 Zuhörer fassen könne, so dürfte durch die Benutzung dieses Saales dem nächsten Bedürfniß mehr als hinreichend entsprochen sein. Später ließe sich vielleicht der jetzige Stadthofsstall*) zu einem Sitzungssaal einrichten. Haben also Magistrat und Stadtverordnete nur den Willen, die Bürgerschaft Danzigs der Wohlthat des Königlichen Gesetzgebers theilhaftig zu machen, so werden wir bald eine Einrichtung in das Leben treten sehen, der wir der Entwickelung unseres öffentlichen Lebens die reichsten Früchte versprechen dürfen.

Dr. Ryno Quehl.

*) Ein herrliches Kreuzgewölbe. Der Saal würde $22\frac{1}{2}$' hoch, 28' breit und 178' lang sein und nur die innere Einrichtung wäre zu beschaffen.

Die Stadtbibliothek.

Den Herren D. und Gr., welche in No. 7. des „Danziger Bürgerblattes" über die hiesige Stadtbibliothek vor dem Publikum klagbar geworden sind, habe ich hierauf Folgendes zu erwiedern:

Die Bibliothek erhält ihren Zuwachs an Büchern mitunter durch Geschenke, die sie vornemlich der Freigebigkeit ihres Herrn Kurators verdankt, meistens aber durch Ankäufe, die das Kuratorium besorgt, und zwar mit Zuratheziehung des Bibliothekars und andrer Sachverständiger, die mit der Literatur einzelner Fächer der Wissenschaften genauer bekannt sind (so z. B. hat Herr Dr. v. Duisburg die aus dem Kleefeldschen Nachlasse zu kaufenden medizinischen, Herr Land- und Stadtgerichtsrath Seidel die aus dem Siewertschen anzuschaffenden juristischen Schriften bezeichnet), wobei auch unaufgefordert ertheilte Gutachten von Seiten der hiesigen Gelehrten, welche die Gefälligkeit haben, auf irgend eine beachtungswerthe literarische Erscheinung, oder auf eine vorkommende Gelegenheit zu vortheilhaften Ankäufen werthvoller Bücher aufmerksam zu machen, dankbar benutzt, und Wünsche, welche diese Männer, vornehmlich bei schriftstellerischen Arbeiten in Betreff der Anschaffung dazu erforderlicher Hülfsmittel, äußern, wenn nicht andere Rücksichten es unmöglich machen, sehr gerne erfüllt werden. Ueber den Ankauf entscheidet also nicht, wie Herr D. behaupten zu dürfen glaubt, das Studienfach des Bibliothekars (der ohnehin nur seine Meinung zu sagen, jedoch nichts zu entscheiden hat), sondern zunächst der auf die genannte Weise ermittelte Werth der feil gebotenen Bücher: sodann aber auch das Bedürfniß und die Nachfrage derer, welche die Bibliothek benutzen. Da giebt es denn nun unter den 20 Fächern, in welche dieselbe abgetheilt ist, manche (z. B. orientalische Literatur, Patristik, Diplomatik) bei denen eine solche Benutzung fast gar nicht, einige (z. B. Jurisprudenz, Medicin, Theologie), bei denen sie nur selten Statt findet, dagegen aber andere (Geschichte, Länder- und Völkerkunde, Philologie), auf welche sich dieselbe fast ausschließlich beschränkt, und auch Herr D. und Herr Gr. werden nicht in Abrede stellen können, daß bei der Anschaffung neuer Bücher auf diesen Umstand Rücksicht genommen, und bei Vertheilung der jährlich dafür zu verausgabenden Summe auf jene 20 Fächer das am Meisten benutzte auch am Meisten bedacht werden muß; und das ist nun die Geschichte, welcher von den 305 Bänden, die sich am heutigen Tage (11. August) im

Bibliothekjournale als ausgeliehen notirt finden, 87 angehören. Die reichlichere Ausstattung dieses Faches vor manchem andern, fast ganz unbenutzt bleibenden, ist daher nicht dem Bibliothekar zum Vorwurf zu machen, sondern durch Rücksicht auf das hiesige Lesepublikum nothwendig geworden. Und eine solche Rücksicht wird bei einer jeden Anstalt der Art genommen; so daß mir vor einigen Jahren auf der Königl. Bibliothek zu Dresden der dortige Bibliothekar sogar Romane vorzeigte, die, wie er bemerkte, für die Hofdamen hätten angeschafft werden müssen. Dazu kommt nun auch noch der Umstand, daß man an einem Orte, wo der Kreis der Literaten nur klein ist, bei der Vermehrung der einen Bibliothek sich den Ankauf des bereits in einer andern Vorhandenen ersparen kann, wenn es diesem Kreise auch hier zugänglich, und bei geringer Koncurrenz ohne große Schwierigkeit zu benutzen ist. Dies ist der Grund, weshalb mit Rücksicht auf die Büchersammlung der naturforschenden Gesellschaft für die Stadtbibliothek im Fache der Naturwissenschaften weniger angekauft wird, als es bei dem Nichtvorhandensein jener Sammlung geschehen würde. Doch bleibt auch dieses, wie jedes andere Fach des menschlichen Wissens nicht unbeachtet und es ist für dasselbe auch Manches von dem, was Herr D. als fehlend angegeben hat (Berzelius, Humboldts, Kosmos) gleich nach dem Erscheinen angeschafft worden; so wie auch die genannte Gesellschaft, wenn ihre Fonds ihr den Ankauf kostbarer Bücher (so z. B. vor etwa einem Jahre den einiger entomologischen Werke) nicht gestattete, das Kuratorium der Stadtbibliothek nicht vergebens zu diesem Ankaufe aufgefordert hat. Poggendorff's Annalen kann man freilich nicht anschaffen, denn es würden dann ja auch die vorzüglichsten Journale in allen übrigen Fächern der Wissenschaften nicht fehlen dürfen, und zur Bezahlung derselben wäre mehr erforderlich, als die Bibliothek für alle ihre Ankäufe verausgaben kann. Sie begnügt sich damit, werthvolle Zeitschriften in ganzen Sammlungen von Antiquaren und in Auktionen anzukaufen und sie dann mit einem Zehntel oder Zwanzigstel des Ladenpreises zu bezahlen. — Was zuletzt noch die Rüge betrifft, daß die Stadtbibliothek keine gedruckten Kataloge besitzt, so ist das ein Mangel, den sie mit allen kaiserlichen, königlichen und Universitäts-Bibliotheken gemein hat, und dem sich ohne einen sehr bedeutenden Kostenaufwand (von etwa 400 Rthl.) auch nicht abhelfen läßt. Muß man in Paris, Wien, Berlin u. s. w. bei der doch um so Vieles größern Benutzung der dortigen Bibliothek auf diese Bequemlichkeit Verzicht leisten, so wird man es ja auch wohl in Danzig können, wo ohnehin ja nicht einmal, wie dort, ein Theil des Publikums mehr als eine halbe Meile zurückzulegen hat, um zum Bibliothekgebäude zu gelangen und dort in den Katalogen nachzusehen und sich aus denselben die für den Bedarf erforderlichen Excerpte zu machen.

Löschin.

Das erste preußische Sängerfest in Elbing.*)

Eben erst zurückgekehrt und noch ganz voll von den Eindrücken dieses herrlichen Festes, dem kein anderes in unserer Provinz, als allenfalls das Universitäts-Jubiläum von 1844 in Königsberg, verglichen werden darf, entledige ich mich mit hoher Freude des Auftrags, eine kurze Beschreibung desselben für die Leser des Dampfboots zu liefern, welcher auf allgemeines Verlangen eine von dem Fest-Comité herauszugebende folgen soll. Ohne mich jedoch in allgemeinere Betrachtungen über Sinn, Zweck und Wirkung solcher Feste einzulassen, wie dies z. B. noch eben in den Elbinger Anzeigen, und sonst in der „Teutonia, Zeitschrift für Männergesang", geschehen ist, gehe ich sogleich an die Beschreibung selbst.

Das Comité hatte mit größter Sorgfalt in jeder Hinsicht das Fest vorbereitet; diese sechs Männer, zum Theil von eignen, zum Theil von öffentlichen Geschäften vielfach in Anspruch genommen, widmeten sich der Sache mit einem Eifer, als ob sie nichts anderes zu thun gehabt hätten; Nächte wurden zur Hilfe genommen, wo die Tage nicht Muße gaben. (Fortsetzung folgt.)

*) Wir verdanken diesen Bericht über das erste preußische Sängerfest der Güte des Herrn Dr. Brandstäter, und bedauern nur, wegen Mangel an Raum behindert zu sein, denselben nicht schon heute weiter folgen lassen zu können. D. R.

Marktbericht vom 9. bis 13. August.

An unserm Getreidemarkt sind Feiertage eingetreten, man scheint sich zu scheuen, Weizen anzurühren. Die betrübenden Nachrichten von Fallissementen in England tragen auch wohl dazu bei, daß man jetzt nichts unternehmen will, wozu das seit ein paar Tagen eingetretene schöne Wetter, verbunden mit den sehr sinkenden Getreidepreisen im Auslande, das ihrige beitragen. Leider hört man aus unserer Umgegend die betrübensten Nachrichten über die Kartoffelkrankheit, sie ist sehr stark im Zunehmen und es hat den Anschein, daß sie ärger sein wird, als die im vorigen Jahre; die Knollen verfaulen in der Erde und müssen größtentheils weggeworfen werden und verbreiten einen häßlichen Geruch. Mehrentheils sind die Spätkartoffeln angegriffen, jedoch bleiben die frühern Sorten keineswegs davon verschont. Roggen kommt noch sehr sparsam an den Markt, das schlechte Wetter hielt die Landleute ganz vom Erndten zurück, weshalb das Wenige, was ankam, sich in schlechter, feuchter Beschaffenheit zeigte.

Zum Verkauf wurden in dieser Woche gestellt Weizen 191 L., Roggen 36 L., Gerste 13 L., Rübsen 17 L.; davon verkauft 70 L. Weizen, 19 L. Roggen und 17 L. Rübsen zu folgenden Preisen: 3 L. Weizen 132pf. a fl. 600, 67 L. 128 – 32pf. a fl. (?). Roggen 19 L. 114 – 15pf. a fl. 390, 17 L. Rübsen a fl. (?). Zu Boden gegangen 155 L. Weizen.

An der Bahn wurde gezahlt für frischen Roggen 105pf. 60 sgr., 117pf. 80 sgr., Gerste 44 a 48 sgr., Hafer 35 a 38 sgr. alten. Raps 75 a 83 sgr. pr. Sch. Spiritus 25 auch 23 Thlr. pro 120 Quart 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.



Morgen Sonntag, den 15., Nachmittags 4 Uhr große Schlangen- und Krokodill-Fütterung,

und zwar mit lebenden Kaninchen, Hühnern und Tauben (diese Fütterung ist besonders merkwürdig, weil die Schlangen nur alle 2 bis 3 Monate ihre Nahrung zu sich nehmen, und alsdann Alles lebendig verschlingen). Hierauf erfolgt die Fütterung der übrigen Thiere.

NB. Zugleich bemerkt Unterzeichneter, daß er sich in die Käfige des Löwentigers, Panthertigers, Leoparden und der Hyänen mit einem lebenden Schaafe begiebt und daß ein solches Schauspiel gewiß hier noch von keinem Thierbändiger gezeigt worden ist. Er ladet daher das hiesige und auswärtige Publikum zu recht zahlreichem Besuche ergebenst ein.

☞ Abonnement für die Zeit seines Hierseins à Person einen Thaler, Kinder die Hälfte. Diese Erleichterung für das Publikum ist darum, weil in der Menagerie viele Veränderungen vorkommen.

G. Kreutzberg, Thierbändiger.

Um den kleinen Vorrath unseres Leinen-Lagers bis zum 18. d. M. zu räumen, verkaufen wir denselben zu noch mehr herabgesetzten Preisen als früher. Es befinden sich dabei: Bettdrilliche, Einlette, Ueberzugleinen, weiße und bunte leinene Taschentücher und Bettdecken.

Der Verkauf geschieht im Hause des Friseurs Herrn W. Schweichert, Langgasse No. 534. b.

Gebr. Rehage.

!!!! Avis aus Danzig!!!!

Johann Maria Farina aus Cöln a. R.

bezog zum ersten Male den Danziger Dominik mit einem großen Lager des anerkannt:

!!! ächten extrait d'Eau de Cologne double!!!

Einem hohen Adel und resp. Publikum wird hiedurch Gelegenheit, das wirklich ächte Fabrikat zu dem Fabrikpreise pro Dutzend Flaschen à 4 Rthlr., auf briefliche Bestellungen außerhalb Danzig franco 4 1/3 Rthlr. anzukaufen.

Meine Adresse unter: **Johann Maria Farina,**
ältester Destillateur aus Cöln a. R.
Zur Zeit in Danzig, Langebuden 5te Bude links, vom hohen Thore.

Eine in meinem Hause wohnende Frau ist wegen angeblichen Marktdiebstahls zu polizeilicher Haft gebracht worden, wonächst sich das Gerücht verbreitet hat, daß meine Ehefrau die vermeintliche Diebin sei. Meine und meiner Ehefrau Ehre nöthigt mich, diesem unwahren Gerüchte mit der Warnung entgegenzutreten, daß ich diejenigen, die diese entehrende Beschuldigung meiner Ehefrau noch ferner verbreiten sollten, in gerichtlichen Anspruch nehmen werde.

Der Glasermeister Hannemann.

☞ Das Bureau der Haupt-Agentur der **Magdeburger Feuer-Versicherungsgesellschaft** ist jetzt Fischmarkt № 1586.

Carl H. Zimmermann.

Frischen Kirschwein empfiehlt die Weinhandlung von C. H. Leutholtz, Langenmarkt No. 433.

Alten Rollen-Varinas reinschmeckenden **Bischof, Porter,** diverse **Weine, Sardellen** und bestes **Provenceröl** empfiehlt billigst **Wilde,** Langenmarkt № 496.

Druck und Verlag der Gerhardschen Buchhandlung in Danzig.